Germ. sp.
362
34

<36609978040010

<36609978040010

Bayer. Sta

Germ. sp. 382 (34

Hirtenbrief zur Unterstützung der Armenpflege.

(Franz Ludwig v. Erthal)

Würzburg,
gedruckt in der Hofbuchdruckerey,
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Wir Franz Ludwig von Gottes Gnaden Bischof zu Bamberg und Würzburg, des heiligen römischen Reichs Fürst, Herzog zu Franken ꝛc.

Allen Glaubigen unseres Bisthums Würzburg Heil und Seegen in dem Herrn!

Als Wir, oder, um mit Euch, Geliebteste in dem Herrn! traulicher und väterlicher zu reden; als Ich voriges Jahr, zuvorderst noch für die dahiesige Stadt, ein Armeninstitut errichtete: so hatte Ich die wohlmeinende Absicht dabey, daß mit vereinigten

Allgemeiner Endzweck des Armeninstituts.

Kräften von Einsicht, Überlegung, Eifer und Thätigkeit die Anzahl und der Stand aller dahiesigen Stadtarmen, die Ursachen ihrer Armuth, und die Mittel und Weege aufgesucht und geprüfet werden sollten; wie allen, in wie fern sie alt oder jung; siech und kraftlos oder gesund; verehelicht und besonders mit noch unerwachsenen Kindern beschweret, oder unverheurathet und kinderlos wären; auch Grund hätten, ihre Armuth nicht öffentlich bekannt werden zu lassen; wie allen, spreche Ich, theils durch eine ihrer Bedürfniß oder wenigstens den gegenwärtigen Umständen angemessene Verpflegung, theils durch Anweisung schicklicher Handarbeit, Nahrung und Unterhalt verschaffet werden könnte. Ich hoffte dadurch, den Mir vorgesteckten Zweck glücklich zu erreichen, und die Mittel in solcher Maase und mit jener Vorsicht zu verwenden, daß auf einer Seite den Pflichten der christlichen Wohlthätigkeit ein Genügen geschähe: auf der andern aber auch das Bestreben,

die Kräften gemeinnützig zu verwenden, nicht nur nicht ersticket, sondern in einem noch höheren Grade des Ernstes und der Thätigkeit angefeuert würde.

Ich sah dabey wohl ein, daß das müßige Straßen- und Häuserbetteln, welches nebst dem häßlichen Müssiggange noch zu vielen andern Lastern verleitet, und deßwegen Sittenverderblich, auch allen gesunden Polizey-Grundsätzen zuwider ist, vorzüglichst abzustellen sey. Weil aber die öffentlichen für Arme bestimmten Fonds nicht hinreichend sind, die zu diesem Endzweck nothwendige Verpflegung bestreiten zu können; so hangt jetzt wohl die Vollendung dieser so unentbehrlichen Anstalt noch von Erfüllung jener allgemeinen, in dem Bande der ganzen menschlichen Gesellschaft gegründeten und in Ausübung gebrachten Pflichten ab, daß alle diejenigen, so von dem Druck und hartem Schicksale der Armuth befreyet, jene aber besonders, welche mit zeitlichen

Pflicht eines jeden nach Kräften und Vermögen das Institut durch freywillige Beyträge zu unterstützen.

Glücksgütern reichlicher gesegnet, und die Pflicht der Wohlthätigkeit in Ansehung ihres Standes und ihrer Einkünfte in erhabenerem Grade zu erfüllen schuldig sind, nach Kräften und Umständen dazu zinsen und beytragen.

Nothwendigkeit nebst den landesherrlichen Verfügungen, die Pflicht der Wohlthätigkeit auch durch einen Hirtenbrief zu erklären.

Ich vertraue zwar gänzlich auf die guten Gesinnungen Meiner Mir anvertrauten Schäflein, es seyen unter allen Ständen nicht wenige anzutreffen, deren Herz der Anblick des Elends und Nothstandes ihres Nebenmenschen in fruchtbare Regungen versetzet. Ich hoffe, daß sie das Gebot der Liebe des Nächsten als eine süsse Pflicht ansehen und bereitwilligst zur Unterstützung der Armuth beytragen werden, ohne sich erst durch eine dringende Zusprache dazu auffordern zu lassen. Indessen war Mir doch dieser Gegenstand zu nahe angelegen, um nicht in Erwägung zu ziehen, daß leider ein großer Theil der Menschen, wie in Erfüllung anderer auf christlichen und Standespflichten beruhenden

Dingen,

Dingen, also auch in dieser, so das Gebot der Nächsten-Liebe betrift, auf dem breiten zum ewigen Verderben führenden Weege einhergehen; und daß die Hirten der Kirche von einem immerhin wirkenden Eifer beseelet seyn müssen, ein solches, nach dem Lichte des Glaubens schauervolles Unheil abzuwenden, dem Laster den Weeg abzugraben, der Tugend den Eingang in die Herzen der Menschen zu verschaffen, was schädlich ist, auszureissen, zu zerstöhren, zu verderben und zu zerstreuen; und im Gegentheile das Nützliche zu bauen und zu pflanzen. Ich habe es deßwegen vorzüglich als Meine Pflicht angesehen, es nicht blos bey gegenwärtigen Armenanstalten mit landesherrlichen Verfügungen bewenden zu lassen; sondern auch Mein Hirtenamt in Thätigkeit zu setzen, und zu Euch, Geliebteste in dem Herrn! in der Weise und Maase zu reden, die unter dem Beystand Gottes auf Eure Herzen wirke, und sie dahin besiege, daß ein jeder nach dem Selbstbewußtseyn seiner bißherigen Handlungen

lungen entweder noch gute und dauerhafte Entschließsungen fasse, oder doch wenigstens im Guten gestärket und bestättiget werde. Ich nahm Mir dahero vor, die Kanzel selbst zu besteigen, um von dieser geheiligten Stätte der Wahrheit Euch die Pflichten der christlichen Wohlthätigkeit vorzutragen und zu zeigen, wie solche zum gemeinen Wohl des Staats, zum Beßten der Armen und endlich auch für Euer eigenes Beßte am zuträglichsten in Ausübung gebracht werden sollen. Einige Zeit her hat Mich wider Wunsch und Willen die Menge der Geschäfte, womit Ich beladen war, an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert; nun aber habe Ich selbst einen andern jedoch nur in der Art des Vortrags unterschiedenen Weeg gewählet, der Mir noch darum den Vorzug zu verdienen scheint, weil ein jeder auf solche Weise dasjenige, worüber Ich von allen verstanden werden möchte, vor eigenen Augen zu haben, selbiges bedächtlich zu lesen, und darüber reiflich nachzudenken

in Stand gesetzet wird. Deßwegen habe Ich aber Mein erstes Vorhaben keineswegs aufgegeben; Ich gedenke vielmehr solches, da der Gegenstand nicht nur äußerst wichtig, sondern auch vom reichhaltigsten Stoffe ist, zu einer andern Zeit in Erfüllung zu bringen, wenn das sonntägliche Evangelium eine nähere und unmittelbarere Veranlassung dazu an Handen geben wird.

* * *

Die in der Natur gegründete Ungleichheit der Stände ward nach dem Falle des ersten Menschen die Quelle vieler Uebel.

Durch die Sünde unsers allgemeinen Stammvaters und mit der durch seinen Fall verlohrnen Unschuld scheiterte jene uns hienieden zukommende Glückseligkeit, welche in einer durchgängigen und so wohl auf die Natursgaben als alle andere Dinge sich erstreckenden Gleichheit bestanden wäre, und den dauerhaftesten Grund einer vollkommenen Eintracht und Vereinigung der Gemüther zu einem gemeinschaftlichen Endzweck festgesetzet hätte. Dafür trat nun Ungleichheit und alles damit verbundene Ungemach auf. Die Natur,

wenn sie gleich unsere allgemeine und wohlthätige Mutter ist: theilet, sich selbst überlassen, nicht einem jeden die nämliche Maas des Verstandes, die nämlichen natürlichen Neigungen, die nämlichen Kräfte des Körpers mit. Die Erde ist nicht an allen Orten gleich fruchtbar: wenn sie unter einem Himmelsstriche gleichsam in ihren Gaben verschwenderisch ist; so scheinet sie unter dem andern sogar das allernothwendigste zur Erhaltung des menschlichen Lebens zu versagen. Da nun der Mensch selbst ein Spiel seiner Leidenschaften ward, haben Habsucht und Geitz das in dem ursprünglichen Stande der Natur ungekannte Eigenthum und die zumalen ungleiche Theilung der Güter eingeführt. Aus dieser durchgängigen Ungleichheit mußte nothwendigerweise auf der einen Seite Reichthum und Ueberfluß der natürlichen Gaben und Glücksgüter: auf der andern Seite aber entgegengesetzter Mangel und Bedürfniß entstehen, und, um nur von den zeitlichen Glücksgütern zu reden, es muß-

ten Reiche und Arme, wie Salomon in seinen Sprichwörtern sagt, untereinander seyn.

Die Weisheit Gottes hat aus diesen scheinbaren Uebeln Gutes geschöpfet, und bey der ungleichen Austheilung der Güter die Menschen wieder zu einem sittlichen Ganzen gemacht.

Wenn Wir nun mit unsern Betrachtungen bey den sittlichen Übeln, von welchen die Ungleichheit die Gebährerin ist, stehen bleiben: so möchte uns vielleicht die Anlage und Einrichtung des Ganzen eine große Unordnung scheinen. Sey sie es aber auch im gewissen Verstande, oder scheine sie es zu seyn: wenn wir nur unsere Gedanken einen höheren Schwung nehmen, und so weit es Sterblichen erlaubt ist, in die Absichten Gottes hinein dringen lassen; so werden wir uns immer mehr und mehr überzeugen, daß Gott von Ewigkeit her voll unendlicher Weisheit und unaussprechlicher Güte sey, welcher auf dieser scheinbaren Unordnung ein Gebäude der schönsten Ordnung aufgeführet hat. Bedenket nur einmal, wie bey dem Überfluß auf der einen, und bey dem Mangel auf der andern Seite unter verschiedenen Menschen eine Hand der andern, wie ein Glied am

nämlichen Körper des andern bedarf; und wie den Angeseheneren und Reichen der Dienst des Geringeren, Mindervermögenden oder Armen, und diesem wiederum die Hilfe und Unterstützung des Begüterten unentbehrlich sey; und Ihr werdet Mir sagen und eingestehen müssen, daß diese **Ungleichheit**, wenn sie auch das Glück der einen, und das Unglück der andern zu begründen scheinet, eben die mächtigste Ursache sey, wodurch alle Menschen, sonderheitlich jene des nämlichen Landes, der nämlichen Stadt oder Gemeinde, nur um so näher und enger miteinander verknüpfet; zu wechselseitigen Diensten, zu Liebes- und Wohlthätigkeitsbezeigungen gemüßiget, und als Glieder eines Leibes zu einem ganzen sittlichen Körper ausgebildet werden.

In dieser Verbindung sind alle, Arme und Reiche, einer einzigen wahren Glückseligkeit fähig, so in der Ruhe und dem

Nachdem aber ein jeder Mensch in sich einen unwiderstehlichen Trieb nach Glückseligkeit fühlet: so lasset es bey vorgedachter Erwägung nicht bewenden; gehet mit Eurem Nachdenken weiter! untersuchet und prüfet: ob Ehre, Ansehen, Reichthümer eine der Sehn-

sucht

sucht des menschlichen Herzens würdige Glückseligkeit gewähren! Ihr könnt zwar bey dieser Untersuchung in das Innerste derjenigen, so nach den gemeinen Weltgesinnungen für glücklich geachtet werden, nicht eindringen; und viele derselben werden Euch nicht aufrichtig bekennen wollen, was in ihrem Innersten vorgehet. Wenn Ihr demohngeachtet rechtmäßiger Weise und aus gerechten Absichten auf die Ausbrüche der menschlichen Leidenschaften aufmerksam seyn wollt, so werden sich Euch Gelegenheiten genug darbiethen, daß Ihr einsehen und überzeugt werden könnet, wie der äußerliche Glanz und die für die Sinne reizbare Herrlichkeit der Glückskinder der Welt nur allzu oft eine bloße Täuschung und gleichsam ein Vorhang des Betrugs zu seyn pflegen, unter welchem sehr spitzige Dörner nagender Sorgen, häuslicher, bald aus dem ehelichen Unfrieden, bald aus der Untreue der Dienstbothen, bald der Ausartung der Kinder entstehender Bekümmernissen verborgen liegen; und wie die dem Scheine nach Glücklichsten durch

Frieden des Herzens bestehet.

immer zunehmenden und doch nie nach Maas der Begierden zu befriedigenden Durst nach Lust, Ehre und Reichthum, izt von sich selbst, izt vom Neid, Mißgunst, Eifersucht, Nachstellung und Verfolgung Anderer in Geheim auf das Empfindlichste gequälet und gemartert werden: wobey Ihr denn auch im Gegentheile werdet wahrnehmen können, daß viele, welche die Welt unter die un- oder doch minder glücklichen Bürger zählet, dergleichen Qualen, nagende Sorgen und alle Freuden der Welt verbitternde Unruhen keineswegs empfinden: Je mehr Ihr hier aufrichtig zu untersuchen und zu prüfen fortfahren werdet; je mehr werdet Ihr Euch der Überzeugung nähern, daß **Ruhe des Gemüths und Friede des Herzens** die einzige wahre Glückseligkeit sey, welche weder Reichthum, Ehre, Ansehen und alle Freuden der Welt geben, noch Niedrigkeit des Standes oder Armuth benehmen können, und die nur in jenem Herzen anzutreffen ist, dessen **vorzügliche** Regungen nach dem unendlichen

Ziel,

Ziel, zu welchem dasselbe erschaffen ist, gerichtet worden sind.

Ihr werdet sofort immer besser einzusehen anfangen; Eure Einsichten werden, wie ein einbrechendes Licht sich bis zur Mittagsstunde vermehren und bis zur unverhüllten Bekenntniß anwachsen: Gott habe nach seiner unendlichen Weisheit alles wohl geordnet, da er die einer Unordnung ähnliche Ungleichheit der Stände und zeitlichen Güter; sofort den scheinbaren Glücksstand der Angesehenen und Reichen gegen das den Sinnen hart auffallende widrige Schicksal der Niedrigen dadurch ganz auszugleichen wußte; daß auch derjenige, so mühselig sein Leben fortbringen und ståts mit Mangel und Dürftigkeit ringen und kämpfen muß, eben so wie die Größten der Erden hienieden jener einzig und allein unserer heißesten Sehnsucht würdigen Glückseligkeit, nämlich der Ruhe des Gemüths und des Friedens des Herzens theilhaftig werden könne. Lasset Ihr aber Euer Nachdenken

Alle haben die Pflicht ihrem Berufe gemäß nach dieser Glückseligkeit zu streben.

noch

noch einen höheren Flug zu den Einrichtungen und Absichten der Weisheit Gottes nehmen: so werdet Ihr finden, daß Gott, nachdem er verschiedene Stände geordnet, und damit Ordnung und Unterwerfung in der Welt hergestellet hat: daß Gott, sage Ich, auch einem jeden nach dem in Ansehung der zeitlichen Glücksgüter angewiesenen Standorte gemessene Fähigkeiten und natürliche Tugend-Neigungen in der Absicht eingepflanzet habe, damit der Mensch solche wie rohe seinem Fleiße und seiner Kunst anvertraute Materialien bearbeiten, selbige veredeln, und in Tugenden, die Religions-Tugenden sind, dergestalt umwandeln solle, daß aus der mannigfaltigen Schattirung der allgemeinen sowohl als einem jeden Stande eigenen Tugenden eine ungleich größere sittliche Schönheit im Ganzen entstehe, gleichwie aus verschiedenen wohl gegeneinander geordneten Tönen der Musik sich eine dem Gehör liebliche Zusammenstimmung ergiebt.

Hat

Hat nun die göttliche Weisheit auf solche Art der geringern und dürftigen Klasse der Menschen die natürlichen Neigungen der Unterwerfung, des Gehorsams, der Fügung in ihr Schicksal gegeben, und haben dieselben, um den Absichten und der Anordnung Gottes zu entsprechen, diese natürlichen Anlagen zu wirklichen Tugenden der Ehrfurcht, des Gehorsams, der Treue gegen ihre Herrschaft, und der Geduld zu erheben; so hat sie im Gegentheile in die Herzen der Größeren und Reicheren dieser Welt ein Gefühl gelegt, welches bey dem Anblicke des nothleidenden Nebenmenschen zum Mitleiden erwachet; dieselben an den Zweck, weßwegen sie über andere erhoben, oder doch in blühendere Umstände gesetzt sind, und an den Nutzen erinnert, den sie mittelst ihres Ansehens oder Vermögens über andere verbreiten können. Sie sollen daher nach allen Kräften trachten, dieses zarte Gefühl höher, als ihr Ansehen und als all ihr Vermögen zu schätzen, und solches wie eine zarte Pflanze sorgfältig pflegen, damit es zu

Die Armen durch eigene ihrem Stande angemessene Tugenden.

Die Reichen nebst andern vorzüglich durch Ausübung der Wohlthätigkeit.

einem Baume erwachset, der tiefe Wurzeln faßt, und nützliche Früchte der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit bringt.

Dieß erkennen wir schon aus dem Licht der Vernunft nach den Zeugnissen alter Weisen.

Sehet Geliebteste! schon das natürliche Licht der Vernunft giebt uns dieß alles, was Ich Euch bißher gesagt habe, sattsam zu erkennen. Da es ein Ausfluß des göttlichen Lichtes ist; so sind seine Strahlen so kraftvoll und durchdringend, daß es auch sogar die dickeste Finsterniß des Heidenthums durchbrach. Die Weisesten unter ihnen führten hierüber eine Sprache, die selbst Christen zur Ehre gereichen würde. Wenn es auch bey einigen vielleicht nur Sprache des Verstandes gewesen seyn sollte; so gab es doch auch verschiedene, die durch ihre Handlungen bewiesen, daß es bey ihnen zugleich Sprache des Herzens gewesen. Sie begreifen gleichsam alles in allem, wenn sie sagten: **daß der Mensch dem Menschen ein Gott seyn solle**; gleichwie nämlich Gott gut ist, und seiner Wesenheit nach seinen Geschöpfen nur wohl wollen

kann;

kann; also sind auch die nach seinem Ebenbilde erschaffenen Geschöpfe verbunden, desto mehr ihren Mitbrüdern Gutes zu erweisen; je größeren Nutzen sie von den göttlichen Wohlthaten haben. Darum sagte auch der Fürst der alten römischen Redner, daß nichts einem Menschen anständiger als die Gutthätigkeit sey; daß die Menschen für einander hervorgebracht worden, um sich gegenseitig zu nützen; wo wir dann dieser Bestimmung der Natur folgen und durch den Wechsel geleisteter und empfangener Dienste das allgemeine Wohl selbst befördern müssen. Und in einer andern Stelle, nichts ist so vorzüglich und ausgebreitet als die Verbindung der Menschen mit Menschen, die Gemeinschaft und wechselseitige Mittheilung der Vortheile, die allgemeine Liebe des Menschengeschlechtes.

So lang dieses Licht bey den Menschen erhalten wird, theilt es den Herzen eine gute Richtung der Wohlthätigkeit mit.

Es ist also sehr wichtig, dieses Licht nicht in sich erlöschen zu lassen; sondern vielmehr dessen mächtigen und wohlthätigen Einfluß beßtmöglichst zu benutzen. Je mehr man sich bemühet, seinen Verstand aufzuklären, selbigen von Irrthum, von Vorurtheilen zu befreyen, der bezaubernden Einbildungskraft und der Ausschweifung der Sinne Einhalt zu thun; desto wichtiger, desto geläuterter werden die Begriffe seyn, die man sich von seinem eigenem Daseyn, von dem Endzwecke und Nutzen desselben, von menschlicher Hoheit, Ansehen und Reichthümern, von dem gemeinsamen Bande, welches Menschen miteinander vereiniget, und von den daraus entspringenden Pflichten der Wohlthätigkeit machen wird. Ihr dürfet aber dabey keineswegs stehen bleiben, und solche Begriffe als bloße Übungen des Verstandes Euch eigen zu machen suchen: dieselben müssen auch auf das Herz wirksam gemacht werden: Ihr müßt deßwegen Euer Herz auszubilden trachten, über selbiges wachen,

die

die Regungen desselben streng prüfen und zu einer solchen Fertigkeit bringen, daß es niemals der Macht der Leidenschaften unterliege, besonders dem Stolze, der Ehrsucht, dem Geitze, dem Hasse und Neide; Leidenschaften, welche am meisten Menschen von Menschen trennen, und dem gemeinsamen Bande am gefährlichsten sind. Dadurch wird in Eurem Herzen das sanfte Gefühl der Wohlthätigkeit immer lebhafter erwachen; immer thätiger auf Eure tägliche Handlungen wirken, und Euer Beyspiel in Herablassung und Leutseligkeit immer liebenswürdiger und zur Nachahmung reizbarer machen.

So Geliebteste! würden wir auch nach dem alleinigen Lichte der Vernunft unter dem Beystande Gottes handeln, und so hätten die Menschen zu allen Zeiten sich verhalten können, wenn sie sich von seinen durchdringenden Strahlen hätten erleuchten und von seinem wohlthätigen Feuer erwärmen lassen wollen. Allein man kann wohl mit Wahrheit sagen, daß die

So bald es durch die Leidenschaft verdunkelt wurde, trat die schädliche Eigenliebe dafür ein.

Menschen überhaupt bald anfiengen, dieses Licht zu verscheuchen, und in so tiefen Unsinn zu verfallen, daß es etwa nur mit Ausnahme weniger Gerechten und weniger in gewissen Stücken aufgeklärten Heiden sehr geschwind in ihnen zu erlöschen anfieng. Es herrschte zwar noch immer Liebe in ihrem Herzen: und wie konnte es wohl anders seyn? da der Mensch ohne Liebe nicht gedacht werden kann, der Kraft seiner Vernunft, Gedächtnisses und Willens jenes Gottes Ebenbild heißet, der die reinste Liebe an sich selbst und in allen seinen Wirkungen ist. Es war aber nicht mehr diejenige unbefleckte reine und wohlthätige Liebe, die der Urheber der Natur in ihre Herzen gepflanzet; es war eine ganz andere, jener ganz entgegengesetzte Liebe, so die natürliche ganz verdrang, nämlich die **Eigenliebe, oder die unordentliche seiner selbst;** deren Eigenschaft von jeher war, und, wo sie herrschet, noch ist, daß wir uns selbst zu sehr lieben, unsern leidenschaftsvollen Anmüthungen keine

Schranken

Schranken zu setzen wissen, alles bloß auf uns, auf die Befriedigung eigener Begierden beziehen, und uns gleichsam der ganzen Welt bemächtigen wollen. Dahero ist uns alles, was wir um und neben uns sehen, nur in so fern willkommen, als es uns allein zu Diensten stehen kann, gleich als ob alles nur unsertwegen geschehen müßte; dahingegen blendet, betrübet, beunruhiget uns alles; alles bringt uns in Harnisch, was den Nutzen anderer befördert, oder einen Glanz über sie verbreitet.

Da diese Liebe, von welcher Ich Euch jetzo nur einen Abriß in dem verjüngten Maßstabe gemacht habe, die auf dem ganzen Erdboden gleichsam allein herrschende Religion war, und so zu sagen selbst die Spuren des natürlichen Gesetzes vertilgte; so kann man sich wohl vorstellen, was für einen Greuel der Verwüstung sie angerichtet, welche Finsterniß in dem Verstande und welche Verderbniß in dem Herzen sie hervorgebracht habe. Eine lebhafte und umständliche

Diese schädliche Liebe verderbte das menschliche Herz und richtete Greuel und Verwüstung an.

Schilde=

Schilderung davon zu machen, würde zu weitläuftig, auch außer den Gränzen Meines gegenwärtigen Endzweckes seyn. Selbst in Bezug auf diesen will Ich Euch nur zu erwägen geben, welche Unordnung bey der nun einmal eingeführten und nicht wohl mehr abzuändernden ungleichen Theilung der Glücksgüter entstehen mußte, wo man nach den Grundsätzen der Eigenliebe vor Recht ansieht, daß unter den Menschen die Einen ohne Endzweck, ohne Rücksicht auf andere gleichsam im Ueberfluß der Ehren, der Güter und aller Bequem- und Annehmlichkeiten des Lebens schwimmen; andere aber ohne einigen Anspruch auf Ueberfluß zu haben, das Schauspiel des größten Elendes und der äußersten Verlassenheit seyn sollten. Mußten nicht schon dadurch alle Begriffe von einem einzigen wahren Gott verlöschen? denn annehmen und für Recht ansehen, daß die einen ohne zureichendem Grunde höchst glücklich, die andern aber ohne Schuld höchst unglücklich seyn sollen; daß der Vorrath, wel-

cher den Armen zu ihrem Leben ermangelt, nicht bey den Reichen anzutreffen sey, und daher dieser ihr Reichthum mit keiner fremden Pflicht gegen jene beladen sey; ist eben so viel, als behaupten: daß kein Gott, oder, welches im wesentlichen auf das nämliche hinauslauft, daß ein Gott ohne Weisheit, wie ohne Vorsehung sey, der unbekümmert um das, was auf der Welt vorgehet, sich mit seiner eigenen Glückseligkeit begnüget. Daß aber ein einziger wahrer und unendlich weiser Gott sey, das wisset Ihr, Geliebteste! und seyd dessen eben so gut überzeugt, als Ihr wisset und überzeugt seyd, daß er die Vögel in der Luft nähret, die Lilien auf dem Felde kleidet und seine Vorsehung sich von dem größten Monarchen bis auf den geringsten Menschen erstrecket.

Dieser Gott ist nun auch seiner Wesenheit nach nichts als Liebe: und da er einer Veränderung unfähig ist; so hat er in seinem Herzen immerhin Gesinnungen der Liebe gegen das menschliche Geschlecht geheget.

Gott kam uns durch ein neues und höheres Licht der Offenbarung im alten und neuen Bunde zu Hilfe.

heget. Er sah daher mit den Augen seiner Barmherzigkeit auf das Elend, in welches die unordentliche Selbstliebe das menschliche Geschlecht versetzet hatte; Er sah hiebey besonders, wie sehr dadurch die Rechte der Armen und Nothleidenden bekränket würden; und nachdem er dieser Bedrückung abhelfen wollte, aber das Licht der Vernunft, welches die Menschen ganz mißkennten, und auf sich nicht weiters wirken lassen wollten, dazu nicht hinreichend war; so erklärte er endlich hienieden seinen ausdrücklichen Willen, erstlich in dem alten und hiernächst abermal im neuen Gesetze.

Gott erneuerte im alten Testament durch Mosen und die Propheten das natürliche Gesetz.

In dem ersten sprach zwar Gott durch Mosen und die Propheten nur zu einem besondern von ihm erwählten Volke; er sprach aber doch im Grunde zu allen Menschen, da er das natürliche Gebot, welches die unordentliche Selbstliebe in Vergessenheit und ganz außer Beobachtung gebracht hatte, vermittelst der Bekanntmachung seines ausdrücklichen Willens neuerlich einschärfen wollte. In dem zweyten sprach sein

eingebohrner Sohn, unser Herr und Heiland Jesus Christus durch sich selbst sowohl, als durch seine Apostel zu aller Welt.

Im neuen Bunde eröffnete er uns ganz neue und erhabene Gründe der Wohlthätigkeit und Liebe.

Das natürliche und geschriebene Gesetz erhielt dadurch eine wiederholte Bestättigung. Es hatte aber dabey sein Bewenden nicht: das Gesetz sollte gegen die falsche Auslegung der Pharisäer und Schriftgelehrten mehr entwickelt, sofort auf einen höheren Grad der Vollkommenheit gebracht werden. Die Liebe zu Gott und den Nächsten sollte den **ganzen Geist** und die Seele des neuen Gesetzes ausmachen. Und gleichwie nun die Wohlthätigkeit ein Hauptzweig der Liebe des Nächsten ist; so war es auch dem Plane der unendlichen Weisheit und unaussprechlichen Güte Gottes ganz angemessen, daß zum Behuf dieser Pflichtsübung in dem Neuen **erhabenere und mächtigere** Antriebsgründe, als das alte Gesetz angegeben hatte, angezeiget und ausgesteckt wurden. Und könnten wohl, Geliebteste! mächtigere und erhabenere seyn! als daß unser

Durch das Beyspiel des Heilands, der selbst den Stand der Armuth erwählte.

unser Heiland in der äußersten Dürftigkeit, worin er hier auf Erde wandelte, den Stand unverschuldeter Armuth geheiliget, und nicht weniger diejenige freywillige wirkliche Armuth, die sich bestrebet, der seinigen in den Absichten und in den Werken gleichförmig zu werden, zu einer besondern, obgleich nicht gebothenen Religions-Tugend erhoben, und uns dadurch gelehret hat, daß die Armen nicht der Gegenstand unseres Eckels und Verachtung, sondern der wahren Schätzung seyn, und daß wir durch Achtung gegen sie den ersten Schritt zur Wohlthätigkeits-Ausübung thun sollten. Deßwegen hat er dann auch die Armuth im Geiste und die Freyheit des Geistes, die in der Unabhängigkeit unseres Herzens von irdischen Dingen bestehet, so vorzüglich anbefohlen: Tugenden, vermöge welcher wir die Ruhe, und den Frieden in dem Besitze zeitlicher Güter um desto weniger suchen, je weniger wir uns als Eigenthümer derselben, sondern vielmehr als bloße Haushalter

Gottes ansehen, und daher unseren Verstand unwiderleglich überzeugen, daß die Armen und Nothleidenden auf unsern Überfluß Anspruch haben, und unser Herz zur thätigen Pflichts-Übung immer geschickter und vollkommener gemacht werden müsse.

Durch seine Verheissung, daß wir ihm alles erweisen, was wir den Armen Gutes thun.

Und was kann endlich (wenn wir nicht eingestehen wollen, unser Glaube sey schwach geworden, oder gar erloschen) uns noch an Stärke und Macht der Gründe zu ermangeln scheinen, wenn Jesus Christus, in dem doch unser ganzes Heil gesetzt ist, sich selbst unter die Armen verbergen wollte, und deßwegen betheuret, er wolle das, was wir diesen erweisen, eben so auf- und annehmen, als wenn wir es ihm selbst erwiesen haben würden. Verbürget er sich nicht sogar mit einem Eidschwur, wenn er bey Mathäus im 25ten Kapitel sagt: **Wahrlich, sage ich euch, was ihr gethan habt einem aus diesen meinen mindesten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Ich bin hungerig gewesen, ihr habt mich gespeißet;**

ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket.

Die in verschiedenen andern Stellen der heiligen Schrift mehr als alle übrige wiederholte Pflicht der Wohlthätigkeit ist ein neuer Beweiß, wie ernstlich sie Gott befolget haben will.

Wenn Ich Euch nun, Geliebteste! zu Gemüthe geführet, Gott habe über die Pflicht der Wohlthätigkeit so wohl im alten als im neuen Gesetze des Evangeliums seinen Willen ausdrücklich erkläret, und in dem letztern selbigen mit noch wichtigern Gründen unterstützet; so glaubet ja nicht, als hätte Ich Euch Meiner Absicht gemäß hierüber schon genug gesagt, und die ganze Wahrheit erschöpfet. So gern Ich auch Eurer Gedult, da Ihr diesen Hirtenbrief leset, zu schonen wünschte; so muß Ich Euch doch noch selbst über die Erklärung des göttlichen Willens verschiedenes Eurer Einsicht und reifen Überlegung vorstellen. Ich möchte Eure Begriffe von der Pflicht christlicher Wohlthätigkeit immer lebhafter machen: es scheinet Mir demnach wichtig genug, Euch ferner zu sagen, oder wenigstens in das Gedächtniß zurück zu bringen, daß Gott nach dem Zeugniß fast un-

zähliger Stellen der heiligen Schrift alten und neuen Gesetzes beynahe über kein Gebot seinen Willen und sein Wohlgefallen so oft, als über die Wohlthätigkeit, die wir gegen Arme und Nothleidende ausüben sollen, erkläret habe. Nicht wahr, Geliebteste! wenn Ihr höret, daß ein Gesetzgeber sein Gebot öfters neuerlich einschärfet, und ein besonderes Wohlgefallen gegen diejenigen bezeiget, die es getreulich befolgen; so schließet Ihr daraus, daß es auf einer Seite Leute gebe, denen das Gesetz nicht anstehet, und die sich der Beobachtung desselben entziehen; und daß der Gesetzgeber auf der andern Seite aber den ernstlichen Willen habe, und es ihm sehr daran gelegen sey, seine Gesetze in Ausübung gebracht zu sehen. Ihr schließet und urtheilet ganz recht; Ey so schließet dann auch aus den so oft von Gott gebothenen und anbefohlenen Pflichten der Wohlthätigkeit auf den nicht nur ausdrücklichen, sondern auch sehr ernstlichen göttlichen Willen. Schließet daraus, daß es Gott um so mehr unseres eigenen

Heils-

Heils-Willen angelegen war, uns diese Pflicht vorzuhalten und an das Herz zu legen, jemehr sich unser Herz von der unordentlichen Selbstliebe und andern bösen Anmüthungen verleitet, gegen diese Pflicht empöret und aufgelehnet hat.

Gott hat sich sogar der verschiedenen Stimmungen unserer Herzen bedienet, um sie tief einzuprägen.

Ich habe aber mit allem dem noch nicht genug gesagt, und es scheinet Mir zum Beweise des ernstlichen Willens und der Angelegenheit Gottes noch wichtiger zu seyn, Euch zu sagen, daß er gleichsam kein Mittel, dieser Pflicht einen Eingang in unsere Herzen zu verschaffen, unangewendet lassen wollte, und sich, so zu sagen, nach den verschiedenen natürlichen Geistes und Gemüths-Stimmungen der Menschen und selbst nach ihren Wünschen, wenn sie nur nicht an sich bös und ungerecht sind, gerichtet habe. Ich will es Euch jetzo wenigstens einigermaßen beweißen, und Mich zu dem Ende etwas deutlicher erklären.

Edeldenkenden hält Gott den Beweggrund vor,

Sehet! es giebt unter den in ihren Geistes- und Gemüths-Anlagen unter sich so sehr verschiedenen

Menschen

Menschen auch solche, bey denen auf erhabene Gegenstände abzielende Ermahnungen einen besondern günstigen Eindruck machen, und die durch solche vor andern Beweggründen zur Beobachtung der Gebote Gottes, und zur Erfüllung seines heiligen Willens aufgefordert werden. Eine solche Eigenschaft hat wohl die Ermahnung unsers Heilands, welche er beym Lukas am 6. Kap. 36. v. an seine Jünger ergehen ließ, da er ihnen sagte: **Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.** Wie groß, wie tief gedacht, wie kraft- und bedeutungsvoll sind nicht diese wenige Worte? Wir sollen Eigenschaften Gottes annehmen! — Der heilige Chrysostomus macht, dem wesentlichen Sinne nach, die Bemerkung darüber: nachdem Christus will, wir sollten uns bestreben, Gott gleich zu werden; so könnten wir solches eigentlich nur durch Gütigkeit, Milde, Barmherzigkeit und Liebe erzielen. Diese Tugenden seyen zugleich die Natur und Werke Gottes: wohingegen andere

daß Wohlthätige dem himmlischen Vater selbst ähnlich sind.

Tugendsübungen, wie Fasten, sein Fleisch kreuzigen, bethen, so gut, ja so nothwendig sie auch zur Seeligkeit wären, dennoch das Wesen und der Character Gottes nicht sind, sondern jenen eines sündigen Menschen voraussetzen. Ferner bemerket der heilige Leo über diesen Schrifttext und über die Barmherzigkeit selbst, daß Gott, wo er diese findet, auch das Ebenbild seiner Mildthätigkeit antreffe; — das Ebenbild, Geliebteste! einer solchen göttlichen Eigenschaft, welche die Propheten und Apostel und besonders der königliche Prophet aus Eingebung des göttlichen Geistes am meisten erhoben haben, Letzterer besonders, da er sagt: **Seine Erbarmnisse sind über alle seine Werke.** Was kann hier deutlicher seyn, als daß Gott, so unendlich vollkommen auch alle seine Eigenschaften sind, sich doch vorzüglich in der Barmherzigkeit gefalle? Wir lieben ja eben diese Eigenschaft vor allen übrigen an Gott; wir nennen und preisen ihn daher gern mit dem Welt-Apostel den **Vater der Barmherzigkeit**

und alles Trostes, und finden bey unsern unzähligen Vergehungen in derselben unsere sicherste Zuflucht. Aber warum machen wir nicht auch, daß sie den gehörigen Eindruck auf unsere Herzen mache? wie groß ist nicht der Widerspruch, diese Eigenschaft an Gott lieben, selbige aber in Ansehung unsers Bruders außer Acht setzen wollen? Wie ungegründet die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, in Ansehung unsers Nächsten gerade das Widerspiel von dem zu thun, wozu uns Jesus Christus auffordert, um seinem himmlischen Vater ähnlich zu werden?

Um aber den Gesichtspunkt weiters zu verfolgen, in welchem Ich wünsche, daß Ihr den ernstlichen Willen Gottes in Ansehung der Wohlthätigkeit vollkommen erkennet; so gebe Ich allen jenen, welche vielleicht von dem Daseyn eines ausdrücklichen Gebotes überzeugt seyn wollen, und daher ein bestimmtes und deutliches Gesetz verlangen, zu reifer Erwägung:

Denen, so nur auf ausdrückliche Befehle gehorchen, erkläret sich Gott bestimmt und mit gebiethendem Tone.

ob Gott deutlicher und bestimmter hätte sprechen können, als da er Deuteron. Kap. 15. sagt: Es wird in dem Lande deiner Wohnungen an Armen nicht fehlen; darum befehle ich dir, daß du deinem dürftigen Bruder und dem Armen deine Hand mildreich aufschußt. Da er Eccl. Kap. 4. sagt: Entziehe dem Armen das Allmosen nicht, und wende deine Augen nicht von dem Nothleidenden ab! Da Christus beym Lukas am 18. Kap. spricht: Gebt Allmosen von dem, was Euch übrig ist! Da er, um mehrere Stellen nicht zu gedenken, dem Welt-Apostel eingegeben hat, an seinen Timotheum I. Kap. 6. v. 11. zu schreiben: Gebiete den Reichen, daß sie Allmosen geben!

Jenen, so nur durch Furcht zur Beobachtung gebracht werden können, drohet Gott fürchterliche Strafen.

Es muß aber auch eine Willenserklärung, welche verbindlich seyn soll, eine noch deutlichere Bestimmung erhalten, da sie in Ansehung ihrer Verbindlichkeit gegen die Vergehungen mit einer sehr fürchterlichen Strafe unterstützet wird. Und weil

es leider! an Menschen nicht fehlet, deren Herzen erst dadurch erschüttert werden müssen; so konnte wohl keine Strafe nach dem Lichte des Glaubens fürchterlicher seyn, als welche uns Gott durch den heiligen Jakobus am 2. Kap. angekündiget hat: **Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der keine Barmherzigkeit übet.** Und wer wird von uns nicht noch mehr erzittern, wenn er weiß, (wie es denn Keinem unbekannt seyn darf), daß Jesus Christus selbst, wenn er am Ende der Tage in dem ganzen Glanze seiner Herrlichkeit, nicht so wohl in der Eigenschaft eines barmherzigen und tröstenden Vaters, sondern als höchster Richter kömmt, das Gericht zu halten, daß er gegen die Hartherzigen, ohne ihrer übrigen Missethaten zu gedenken, gleichsam nur ihrer Unbarmherzigkeit wegen den für alle Ewigkeit unveränderlichen entsetzlichen Ausspruch ergehen lassen wird: **Weichet von mir, ihr Vermaledeyte! gehet in das ewige Feuer, welches**

für die Teufel zubereitet worden. Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben; ich habe Durst gehabt, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben; ich habe eine Herberge nothwendig gehabt, und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich bin ohne Kleider gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich bin krank und in der Gefangenschaft gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Sehet, Geliebteste! wie Gott mit dem Ernste des Gesetzes auch die Deutlichkeit verbindet; wie er alle Bedürfnisse der Armen auseinander setzet, und so bestimmt angiebt. Sehet! wie sehr er sich der Armen annimmt, da er sich an jenem Tage als einen Rächer der Unbarmherzigkeit vor aller Welt darstellen will.

Andere greift er bey ihren eigenen Vortheilen an.

Wenn Ihr nun, Geliebteste! fortfahret zu betrachten: wie verschieden die Naturanlagen der Menschen sind, und wie die Furcht für ein Übel oder eine Strafe mehr auf die Herzen der einen; die Aussicht

einer

einer Glückseligkeit oder einer Belohnung mehr auf die Herzen anderer wirke; so werdet Ihr auch leicht wahrnehmen können, daß diese Wirkung meistens die Natur und das Maaß unserer Wünsche bestimme. Betrachtet Ihr endlich auch noch die Mannigfaltigkeit der Umstände, in welche wir versetzet sind, oder versetzet werden können; die Natur der Gegenstände, die auf uns Empfindungen der Furcht, der Betrübniß und des Mißtrostes; oder der Hoffnung, der Freude, der Zufriedenheit und des Vergnügens erregen; so wird es leicht seyn, Euch zu überzeugen, daß wir alle nach dem beständigen Wechsel des menschlichen Lebens bald in der Furcht traurig und untröstlich, bald wiederum durch Hoffnung fröhlich und aufgemuntert seyn können. Damit Ich Euch nun zeige, wie Gott, um der Wohlthätigkeit einen Eingang in unsere Herzen zu verschaffen, alle diese verschiedenen Stimmungen und den alle Menschen treffenden Wechsel der Glücksumstände benutze, und sich gleichsam zu uns herablasse; so sagt

Mir, Geliebteste! einmal selbst, ob Ihr einen Gegenstand des Traurens und des Schmerzens anzugeben wisset, den Gott nicht verheißen habe, ganz ab, oder wenigstens zu unserm Besten zu wenden, wenn wir seinem Gebote gemäß wohlthätig seyn werden! Sagt Mir ferner, wenn Ihr könnt, einen Gegenstand der Hoffnung, des Trostes, der Wünsche, die seiner würdig, oder doch erlaubt wären, dessen Erfüllung er uns nicht unter der anerwähnten Bedingniß zugesichert hätte.

Gott verspricht allen, so die Wohlthätigkeit üben, Schutz in zeitlichen und geistlichen Gefahren.

Sehet Ihr etwa, um von den Gegenständen des Traurens und der Schmerzen zu reden, mit Gründen zeitliche Gefahr vor, daß Euch etwas Böses widerfahren, daß zum Beyspiel Eure Feinde über Euch obsiegen möchten; so höret, was Euch Gott durch den Eccl. Kap. 29. für ein Rettungsmittel angiebt, und darauf zu vertrauen ermahnet: Verschließ das Allmosen in das Herz des Armen, und dieser wird für dich bitten, daß dir nichts Böses widerfahre.

Er

Er wird viel stärker als ein Schild und Spieß eines Mächtigen wider deine Feinde für dich streiten. Sind etwa gar die Täge Eueres Lebens in Gefahr, so wird Euch Gott dafür bewahren, wenn Ihr, wie der königliche Prophet in dem für die Wohlthätigen so trostreichen Psalme sagt, Verstand über den Dürftigen und Armen habt: Der Herr behüte ihn und erhalte ihn beym Leben. Ps. 4. v. 5. Tragt Ihr Besorgniß, Ihr möchtet in Armuth gerathen; höret! was Euch Gott in den Sprichwörtern im 28. Kap. versichert: Wer den Armen giebt, wird keinen Abgang haben. Seyd Ihr etwa aus Schwachheit des Alters, oder aus einem andern Zufall auf dem Schmerzenbette ausgestreckt, so wird es Euch Gott erträglicher machen: Sein ganzes Lager hast du ihm in seiner Krankheit umgewendet. Psalm. 40. v. 4. Beunruhigen Euch die Menge und Größe Eurer Sünden, (und leider! wer ist unter uns, der nicht Ursach habe, darüber be-

unruhiget zu seyn?) so erhaltet Ihr durch das Allmosen die Gnade der Vergebung: **Das Allmosen befreyet uns von allen Sünden, und vom Tode.** Tobias 4. v. 11. Quälen Euch Versuchungen, und seyd Ihr in Eurem Gemüthe über die Euch stäts umgebenden Gefahren zu sündigen beängstiget; so wird Euch Gott aus diesen Gefahren erretten: **Das Wasser löscht ein brennendes Feuer, und das Allmosen widerstehet den Sünden.** Eccl. 3. Kap. Bemächtiget sich Eurer der Schrecken des Todes, entweder bey der nahen Gefahr, oder blos da Ihr an denselben denket: (und wen wird nicht ein kalter Schauder überlaufen, der sich in diesen alles und auf ewige Zeiten entscheidenden Zeitpunkt, so fern er auch noch seyn mag, hinein denket?) so dürfet Ihr auf die Hilfe Gottes vertrauen: **Dem wird der Herr am bösen Tage aufhelfen.** Psalm. 4. v. 2.

Nicht

Nicht minder läßt die Wohlthätigkeit Eure Wünsche in Erfüllung gehen, und wird Euch eine stäte Quelle des Trostes und der Freude. Die Abwendung der zeitlichen Übel und Gefahren, die Linderung der leiblichen Schmerzen, die Stillung der innerlich peinigenden Qualen ist schon an sich selbst eine reichliche Quelle des Trostes und der eben so wesentlichen als dauerhaften Vergnügungen. Überdieß werdet Ihr Euch noch bey den Menschen, deren Herzen Ihr durch Eure Wohlthätigkeit gewinnet, Ehre und Ruhm erwerben; die Armen werden Euch als ihren Vater preissen, und der Seegen des Herrn wird sich über Euch, über Eure Haushaltung, über Eure Kinder, über Eure Güter verbreiten. Solches verspricht und gewähret Euch Gott durch den königlichen Propheten: **Selig ist er im Leben, denn der Herr wird ihn selig machen auf Erden.** Ps. 40. v. 3. Er sagt es Euch in den Sprichwörtern Kap. 19. **Wer sich über den Dürftigen erbarmet, der leihet dem Herrn**

Segen, Friede und Ehre in diesem Leben.

auf Wucher, und er wird ihm wieder Gutes vergelten. Dahin zielen auch die Worte des Propheten Isaias Kap. 58. Du wirst seyn wie ein gewäßerter Garten, dem es nie am Wasser gebricht — und des Ecclesiastes am 3. Kap. Bey der Nachkommenschaft der Barmherzigen bleiben die Güter.

Unendlichen Lohn im ewigen Leben.

Wenn aber Eure Wünsche, wie es allerdings von Euch zu erwarten ist, vorzüglich auf ewige Aussichten gerichtet sind, was für ein Strom von Freuden muß sich nicht über Euer Herz ergießen, oder besser zu sagen aus Eurem Herzen hervorquellen, wenn Ihr, als Wohlthätige gegen Euren Nächsten, eben dieser Eurer Wohlthätigkeit wegen das Vertrauen hegen dürfet, daß Euch der ewige Richter an dem großen Tage des Gerichts zurufen werde: Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, welches euch von Ewigkeit zubereitet war.

Recht

Recht und ganz aus Eingebung des göttlichen Geistes fängt also der königliche Prophet in seinem 40 Psalm auszurufen an: Selig ist derjenige, so Verstand über den Dürftigen hat, nämlich welcher die mit dem Allmosen verbundenen großen Vortheile einzusehen und zu begreifen vermag.

Gott hat sein Wohlgefallen an der Wohlthätigkeit so gar durch Wunder bestättiget.

Verlangt nun einer unter Euch noch mehrere Beweise des ausdrücklichen, ernstlich- und deutlichen göttlichen Willens, des Wohlgefallens, den Gott an unsere Gutherzigkeit gegen Arme und Nothleidende trägt, und des Vortheils, der auf uns selbst bey dieser an sich schon so herrlichen Tugend zurückfällt; so verweise Ich ihn auf die Wunder, die von Gott in Anbetracht der Mildthätigkeit gewirket, und in der heiligen Schrift zu aller unserer Erbauung aufgezeichnet worden. Ihr könnet in dem Buche Tobias am 11. Kap. lesen, wie das Allmosen des alten Tobias; in dem dritten Buche der Könige Kap. 17. v. 16. mit was für ei-

nem reichlichen Ersatz die Geringe von der Wittib zu Sarepta dem Propheten Elias gegebene Labung; und in dem 4. Buche der Kronik K. 4.; wie außerordentlich die Aufnahme, so die Sunamitin dem Propheten Eliſäus in ihrer Behausung wiederfahren ließ; und wie noch viele andere milde Handlungen durch Wunder belohnet worden sind. Herrliche vorzügliche Beweiſe, wie angenehm Gott diese Euch angepriesene Tugend sey, die aber eben dadurch Eure Herzen immer mehr erwärmen, Euren Glauben immer mehr stärken und befestigen soll.

Die ersten Christen waren von diesen bis daher vorgetragenen Wahrheiten innigst durchdrungen.

Und, Geliebteste! wie waren die ersten Christen, diese unerschrockenen, treuen und eifrigsten Nachahmer ihres und unseres Meisters und Heilandes Jesu Christi, die uns auch da zum Muster seyn können, wenn unsere Schwachheit etwa vor den Beyspielen des Sohns Gottes selbst zurückbeben sollte; welchen wir nachahmen und in deren Fußstapfen wir eintretten müssen, wollen wir anders von dem Geiste Christi belebet,

bet, und des Nahmens eines Christen würdig seyn; die ersten Christen, sage Ich, wie waren sie von der Wahrheit alles dessen, was Ich Euch bisher vorgetragen habe, inniglichst durchdrungen! Sie verstunden und übten die heilige und ganz auf der Liebe Gottes und des Nächsten gegründete Lehre ihres Meisters, und unter andern besonders jene, welche die unordentliche Selbstliebe und Anhängigkeit an die zeitlichen Güter zu Boden schlägt, so ganz sinn- und gefühlvoll und in der Ap. Gesch. K. 20. v. 35. ausgedrückt ist: **Es ist seliger geben als empfangen.** Das von unserm Heilande in der größten Dürftigkeit auf Erden zugebrachte Leben; die Wohlthaten, die er allenthalben, wo er hingieng, verbreitete; die Anweisung, die er seinen Jüngern gab, daß sie bey der Ausübung ähnlicher Wohlthaten **Ihn selbst** sich vorstellen sollten; das dabey feyerlich gethane Versprechen, solches eben so, als wäre es ihm erwiesen worden,

aufnehmen zu wollen; alles dieses war ihrem Geiste und Gedächtniß unverrückt gegenwärtig und würkte ohne Unterlaß auf ihre Herzen und Gefühle.

Sie übten die Pflicht der Liebe im vollkommensten Grade, entweder durch Gemeinschaft der Güter oder Austheilung reichlicher Allmosen.

Was Wunder, daß sie sich als Brüder in sehr engem Verstande ansahen; daß sie als Glieder eines und des nämlichen Endzweckes auch nur ein Herz, einen Sinn, alles untereinander gemein, und keinen Mangel hatten; da einen jedem, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, gegeben wurde, wessen er bedurfte. Ist auch nicht aller Orten jene Gemeinheit der Güter, wie in der ersten Kirche zu Jerusalem eingeführet, und damit der Stand der Christen zu dem Urstande der Natur, der schon lange auf der Erde verband und ungekannt war, wenigstens auf einige Zeit zurückgebracht worden; so traf man doch aller Orten unter den ersten Christen Unabhängigkeit des Herzens von zeitlichen Gütern, wahre Bruderliebe unter ihnen selbst, und daher vorzüglich auch thätige Liebe gegen die Armen und

Noth=

Nothleidenden an. In dieser letztern zeichneten sie sich so vorzüglich aus, daß Reiche wirklich arm wurden, weil sie die Armen mit ihrem Vermögen fast zu freygebig unterstützten: sie bedurften daher keiner Zusprache, ihre Liebe zu erweitern; vielmehr war es nöthig, derselben Ziel und Maaß zu setzen, und wie es der Welt-Apostel an die Korinther II. Kap. 8. v. 13. that, zu erklären: **Es sey nicht dahin gemeinet, daß Andere Erleichterung, sie aber Trübsalen hätten.** Man lese nur, um sich dessen noch mehr zu überzeugen, wie dieser große Apostel in eben diesem Sendschreiben an die Korinther im 8. Kap., die Gemeinde der Macedonier rühmt, daß sie bey ihrer Armuth überaus reichlich und mit gutem Herzen Allmosen zusammen gebracht; über ihr Vermögen hergegeben, und ihn sogar gebethen hätten: er möchte das unter sich eingesammelte Allmosen zur Verpflegung der armen Christen annehmen und austheilen.

Auch unsere Voraltern zeigten sich als würdige Nachfolger der ersten Christen durch ihre milde Stiftungen und großmüthige Handlungen der Liebe.

So vollkommen und wirksam nun auch die Tugend der Nächstenliebe unter den ersten Christen gewesen; so will Ich deßwegen keineswegs behaupten, daß sie mit ihnen in den Herzen der Menschen ganz erloschen und abgestorben wäre. So viele öffentliche Zufluchtsörter für Arme und nach den Sitten der ältern Zeiten für Reisende, Pilgrime und für allerley Gattungen der Krankheiten, und so viele andere noch blühende gemeinnützige Stiftungen, sind redende Beweise, daß auch unsere Voraltern der Geist der Wohlthätigkeit und Liebe beseelte. Ist ihre Tugend vielleicht in einem gewissen Abstande gegen jene der ersten Christen gewesen; so haben sie doch diese Muster nicht ganz außer Augen gelassen; ihr Glaube war noch einfach und lebhaft; sie glaubten in jedem Armen selbst die Person unsers Heilands zu sehen; sie fanden keinen Anstand, die Armen in elenden Hütten oder Spitälern zu besuchen; sie ließen sich bey den Kranken zu den niedrigsten Liebesdiensten und Handlungen herab, wel-

che

che ein schwachgewordener Glaube für niederträchtiges oder doch minder edles Betragen ansieht, und welche ein die gemeinschaftliche Verbrüderung der Menschen mißkennender Stolz als eine Abwürdigung der höheren Herkunft oder Würde verachtet.

Jeder Christ ist schuldig sich selbst zu prüfen, wie die vorgetragenen Gründe und Beyspiele auf ihn wirken.

Wenn nun aber alles unwiderleglich zeiget, was wir hienieden seyn, und was wir in Ausübung bringen sollen; so ist es wohl höchst nothwendig, uns selbst zu untersuchen, unsere Bewegungsgründe zu prüfen und uns selbst zu befragen, wie gebrauchen wir das natürliche Licht der Vernunft, um unsere Begriffe von der Ursache und dem Zwecke unseres Daseyns zu berichtigen? Verfinstern wir es nicht, da wir unserer Eigenliebe und unsern Leidenschaften schmeicheln, und in den Werken selbst den wahren Absichten unseres Daseyns falsche entgegen stellen? Wie lassen wir uns angelegen seyn, den ausdrücklichen und ernstlichen Willen Gottes in Ansehung der Pflicht der Wohlthätigkeit zu

erfüllen? Mißkennen wir ihn vielleicht nicht gerade zu, oder suchen ihm doch wenigstens durch beygezogene grundlose Entschuldigungen auszuweichen? Wie ist unser Glaube besonders an die Lehre Jesu Christi und an die Vorstellung beschaffen, da wir nach seiner Anweisung ihn selbst in einem jeden Armen ansehen sollen? Ist dieser unser Glaube nicht vielleicht schon schwach, leblos oder gar todt? Was machen die zum Lohn der Wohlthätigkeit gethane Verheissungen Gottes und die Wunder, die er deßwegen gewirket, für einen Eindruck auf uns? Sind wir nicht ganz unempfindlich dagegen? Suchen wir die Beyspiele der ersten Christen, unserer gutherzigen Voraltern und mildthätigen Zeitgenossen nachzuahmen? Oder sind etwa bisdaher sothane Beyspiele gar kein Gegenstand unserer Aufmerksamkeit gewesen?

Es giebt Christen, welche diesen Wahrheiten ihr Herz verschließen.

Da Ich Euch, Geliebteste! dieses reiflich zu erwegen gebe; möchte Ich wohl wünschen, Amt und Pflichten verbänden Mich nicht, Meine Hirtenstimme

erheben, und Euch eine traurige Wahrheit sagen, oder nach dem Eingange Meiner Rede wiederholen zu müssen, daß das Licht der Vernunft, wie in andern Stücken, also auch in Bezug auf die christliche Wohlthätigkeit gegen Bedürftige, leider bey gar zu vielen Christen Finsterniß, und daß man gegen die Gebote und den Willen Gottes gehörlos und im Glaube todt ist; auf die Verheissungen Gottes wenig Hoffnung setzet, wenig Furcht für seine Strafgerichte bezeiget, und auch bey den beßten Beyspielen hart und unempfindlich bleibt.

Gleichwie nun dieses unselige Betragen seinen Ursprung von der unordentlichen Selbstliebe und von der übertriebenen Anhängigkeit des Herzens an die zeitlichen Glücksgüter hat: so stammen auch alle falsche Vorwände und Ausflüchten daher, die man ersinnet, um die Befehle Gottes zu vereiteln, und sich den Pflichten der Wohlthätigkeit zu entziehen. Ich will Euch darüber

Dieses verursacht die unordentliche Eigenliebe, welche nichtige Vorwände beybringt, die Pflicht der Wohlthätigkeit zu entkräften.

noch ein und anderes zu Eurer Belehrung und Warnung, und zwar um Eure Geduld nicht zu ermüden, in der möglichsten Kürze vortragen.

Es ist Täuschung der Eigenliebe, wenn man vorwendet, die Wohlthätigkeit sey der Willkühr eines jeden überlassen.

Sehet Geliebteste! es giebt Viele, welche weder den trockenen Buchstaben des Gesetzes anfechten, noch die Pflicht Allmosen zu geben, bestreiten; aber sie machen sich auch kein Gewissen daraus, willkührlich darin zu Werke zu gehen, und glauben, es sey ganz ihrer Bestimmung überlassen, wie weit sie ihre Mildthätigkeit erstrecken, und in welchem Maaße sie ihre Gaben mittheilen mögen. Sie untersuchen nicht einmal vor dem Richterstuhle ihres Gewissens, in wie fern sie diese Pflicht der Freygebigkeit erfüllen: noch klagen sie sich vor dem an Gottes Statt richtenden Priester wegen ihrer dahin beziehenden Vergehungen an. Ließe sich das Maaß des Allmosens so genau, wie im alten Testament der Zehende bestimmen, welchen Gott als den Antheil des gelobten Landes für den Stamm Levi anwieß;

anwieß: so würde dieser Irrwahn nie statt haben können: allein bey ganz ungleicher Vertheilung der zeitlichen Güter, bey so verschiedenen Ständen und ihren so mannigfaltigen und unzählichen Verhältnissen, worein die Menschen versetzet und worin die Gränzen des Nothwendigen nie ganz bestimmet werden können, konnte die Sache unmöglich so ausgeglichen werden; daß nicht einige hie und da zu sehr und selbst über ihre Kräften beschweret; andere nicht zu viel verschonet, die Armen hingegen in ihren Ansprüchen auf die Güter der Bemittelten nicht gänzlich verkürzet worden sind. Aber wie folget daraus, daß wir deßwegen willkührlich handeln und nach den Trieben unserer Eigenliebe zu Werke gehen dürfen, ohne je auf die Bestimmung des natürlichen und christlichen Gesetzes Rücksicht zu nehmen, wie viel Theile unsers Einkommens es zu den Werken der Wohlthätigkeit anzuwenden bestimmt? Ach wenn doch unser Aug gerecht und einfacher wäre! wenn wir uns doch vor der Bildniß des für uns arm gewordenen

Gottes

Gottes niederwürfen und ernstliche Betrachtungen über dasjenige anstellten, was Ich Euch bis daher zur Erwegung vorgetragen habe; es würde nicht schwer seyn, das wahre Richtmaaß unserer Mildthätigkeit zu finden und eben dadurch unseren Werken der Liebe den wahren Werth einer christlichen Tugend zu verschaffen.

Es ist auch ein sträflicher Irrthum, wenn man glaubt, diese Pflicht hafte nur auf dem Reichthume und Ansehen der Vornehmen allein.

Eben so sehr irren sich andere, wenn sie die Pflicht der Wohlthätigkeit für eine fremde, nur auf das Vermögen der Reichen gelegte Schuldfoderung ansehen, und sich deßwegen davon ausgenommen halten, weil sie nicht zu der Klasse der Reichen gezählet werden könnten. Muß man dann eben Reichthum und Überfluß haben, um mittheilen zu müssen? kann man nicht auch bey mittelmäßigen Einkünften sich manches Unnöthige abbrechen: sich manches Entbehrliche versagen, um Dürftigeren zufließen zu lassen? daß sich doch Alle, welche sich dessen weigern, an das erinnerten, was ehemals der heilige Chrysostomus dem weiblichen Ge-

schlechte verwieß: Ihr vernachläßiget Jesum Christum, welcher in der Person der Armen einer nothwendigen Nahrung bedarf; und Ihr habt Mittel eure Schuhe mit seidenen Bändern zu zieren. Gott verlangt nicht, wie Ich es schon einmal durch seinen Apostel angeführt habe, daß man sich, um die Armuth zu unterstützen, selbst in den Stand der Dürftigkeit versetze; er sagt aber auch durch den Tobias am 4. K. 9. v. Hast du wenig; so befleißige dich auch, das wenige gern mitzutheilen; und v. 8. Sey nach deinem Vermögen barmherzig. Es läßt sich ja wohl noch eine Mittelstraße zwischen dem Vorwande, man sey nicht reich genug an den Werken der christlichen Wohlthätigkeit Antheil zu nehmen; und zwischen dem Verhalten, sich durch dieselbige in wahrscheinliche Gefahr in Armuth zu stürzen, ausfindig machen.

Noch ungegründeter sind die Ausflüchten, mit

Wenn nun aber, wie Ihr eben so gehöret habt, Minderbemittelte die ganze Pflicht der Wohlthätigkeit

welchen sich die Reichen von der Wohlthätigkeit los zu machen suchen.

auf die Reichen allein zu wälzen suchen: sollte man nicht wenigstens denken, daß diese keine Entschuldigung fänden, eben diesen Pflichten nach ihrem ganzen Umfange Genügen zu leisten. Sie haben mehr als ihnen zu ihrem standsmäßigen Unterhalt, Versorgung und Ausstattung ihrer Kinder nothwendig wäre; sie müssen sich selbst den Überfluß, in welchen sie die Vorsehung gesetzt hat, eingestehen; sie bekennen solchen bey mancher Gelegenheit mit Worten, noch weit mehr aber mit Werken, und zwar mit Werken der Habsucht, des Ehrgeitzes, um sich und ihre Nachkommenschaft über ihres Gleichen empor zu schwingen: mit Werken der Üppigkeit, Modesucht und Nacheiferung in derselben: mit Spielsucht und andern Verschwendungen, der Weichlich- und Sinnlichkeit, der kostspieligen Verfeinerung des Geschmacks in der Bequemlichkeit des Lebens und dergleichen mehr, welche Ich nicht alle anführen kann. Gleichwie nun der Überfluß, Wohlleben und Verschwendung zur Be-

friedigung

friedigung unordentlicher Begierden erzeuget; so macht er gar oft die Herzen hart und gefühllos, wenn man milde Gaben und Beyträge der Wohlthätigkeit fordert, so zwar, daß manche, welche weniger Gut und Reichthum besitzen, die Wohlhabensten nicht selten an Güte übertreffen, und ihre Hartherzigkeit beschämen. Die Reichsten wissen allerley Bedürfnissen vorzuschützen, denen sie abhelfen müssen; sie tragen beynahe kein Bedenken, sich selbst für arm zu erklären; welches man zwar in einem gewissen Sinne zugeben kann, da eben dieser Überfluß ihnen die Weege, den Regungen der Leidenschaften nachzugeben, eröfnet, und dadurch ihre Begierden dergestalt vermehret, daß endlich all ihr Reichthum nicht ergiebig und groß genug ist, solche zu sättigen: woraus nothwendiger weise ihre Kräften übersteigende Bedürfniße entstehen, aber solche Bedürfniße, die dem Lichte der gesunden Vernunft und des Glaubens gerade zuwider, mithin keineswegs so beschaffen sind, daß sie die Hartherzigkeit

rechtfertigen, und diese Wohllüstlinge von der Schuld, welche auf ihrem Reichthume haftet, lossprechen können; da doch, wie sich der Welt-Apostel an die Korinther ausdrückt, durch die Ausspendung der Reichen Gleichheit hergestellt werden muß.

Schlimme Zeitumstände und Unglücksfälle heben eben so wenig die Pflicht der Wohlthätigkeit auf, sondern machen sie nur um so dringender.

Gleichwie nun die Eigenliebe an Vorwänden, Lieblosigkeit gegen den dürftigen Nächsten zu entschuldigen, sinnreich und erfinderisch ist; so läßt sie es bey den vorhergehenden falschen Entschuldigungen noch nicht bewenden. Man wendet schlechte und geldklemme Zeiten vor, wo man das Seinige, wenn man auch sonst Überfluß hatte, als nothwendig braucht, ohne andern davon mittheilen zu können: aber welch' ein veraltete Klage, so sehr selten gegen die Befriedigung der Leidenschaften, wohl aber von jeher, wenn man sich freygebig gegen die Armen bezeigen soll, und meistens nur bey Ausgaben, die unserer unordentlichen Selbstliebe wehe thun, angestimmet wird; wodurch aber,

wenn

wenn es hinlänglichen Grund hätte, zu viel, nämlich daß es niemal gute Zeiten gäbe, bewiesen werden könnte. Sey es aber auch, daß dieser Vorwand durch einen wahrscheinlichen Grund hie und da zu rechtfertigen sey; wird denn durch den Druck der Zeiten, welchen Begüterte fühlen, nicht auch das Schicksal einer großen Klasse von Armen um ein merkliches härter, da ihnen aus Mangel der Arbeit der tägliche Verdienst, mithin die Nahrung entgehet; werden nicht andere, die vorhin nicht unter die Armen hätten gerechnet werden können, eben dadurch erst in den Stand der Dürftigkeit gesetzt? Sollten denn nicht die Reichen sich alsdann auch etwas von dem ihnen nicht übertrieben scheinenden Unterhalte abgehen lassen? Sollten sie nicht an dem gemeinen Schicksale der Zeiten und der unglücklich gewordenen Theil nehmen, anstatt daß viele ohne Rücksicht auf die traurigen Umstände in ihrer Pracht und ihrem Wohlleben fortfahren und gar keinen Unterschied in ihrer Lebensart wahrnehmen lassen.

Eben so ungegründet ist der Vorwand, daß man bey der Menge der Armen die wahren Dürftigen nicht unterscheiden kan.

Müssen nun, Geliebteste! die schlimmen Zeiten sogar der Eigenliebe und dem daher rührenden Eigennutze zum Vorwande dienen, und die Hartherzigkeit gegen die Armen verkleistern; so ist es eben nicht so sehr zu bewundern, wenn sie sich den Pflichten der Wohlthätigkeit durch eine neue Ausflucht zu entledigen suchen, es gebe der Armen zu viel; man könne nur einem oder wenigen beystehen; und viele müßten hülflos gelassen werden; man könne unter der Menge der Armen den Würdigen von dem Unwürdigen nicht unterscheiden: und auf solche Weise würde in einer Stadt oder Gemeinde der Armuth durch Allmosen im Ganzen doch nicht gesteuert, und das Elend aus dem Grunde gehoben werden können. Ein trauriger Blick, der Muthlosigkeit erzeuget, die Thätigkeit in den Liebeswerken hemmet, und die Herzen gewissermaßen gegen dieselben kalt und abgeneigt machet.

Ein wohleingerichtetes Armen-Institut be-

Allein, wenn Ihr eine wahre Liebe von Eurem Herzen Besitz nehmen und es von einem Feuer beseelet

werden

seitiget alle diese Schein-gründe, und giebt der Wohlthä-tigkeit ihre wahre Richtung.

werden lasset, welches, je mehr es brennt, um so mehr leuchtet, und je mehr es leuchtet, um so mehr erwärmet; wenn diese Liebe, nebst dem, daß sie sinnreich den Betrug zu enthüllen, und die Würdigen von den Unwürdigen zu unterscheiden suchet, auch wahrhaft gütig und nicht mißtrauisch ist; so wird dem eingewendeten Ungemache, daß wegen Menge der Armen Bedürftige von Unbedürftigen nicht unterschieden werden können, durch eine öffentliche und vorsichtig getroffene Anstalt und gemeinschaftliche Armen-Kasse leicht abzuhelfen seyn, wodurch gemeinschaftliche, auch von wenig Vermögenden aber doch mit guten Willen geleistete, Beyträge im allgemeinen nutzen und zu einer vereinigten allgemeinen Wohlthätigkeit erhoben werden können. Verwundert Euch nicht, Geliebteste! daß Ich auf einmal auf öffentliche Armen-Anstalten einlenke, und hier sogleich einige Vortheile derselben berühre. Erinnert Euch nur, daß Ich dieses

Send-

Sendschreiben mit Erwähnung eines zum Beßten der Armen abzielenden Institutes angefangen habe. Diese Anstalten sind keineswegs ein nur zufälliger Gegenstand Meiner gegenwärtigen Rede; sie gehören vielmehr zum Hauptplane derselben, und machen einen wesentlichen Theil Meiner gegenwärtigen Absichten aus. Ich versprach Euch im Eingange der Rede nicht nur die Pflichten der Wohlthätigkeit zu erklären; sondern auch die Art und Weise zu zeigen, auf welche sie für das Beßte des Staats, der Armen und Euerer selbst am räthlichsten und fürträglichsten in Ausübung gebracht werden möchten. Ich habe Mich bis daher wenigstens bestrebet, dem einem Versprechen Genüge zu leisten: ob Ich es wirklich erfüllet; will Ich Euren eigenen Urtheilen und Gefühlen überlassen. Ich schreite zum anderen, wo Ich Mich aber ungleich mehr einschränken, und es so zu sagen, bey wenigen Worten bewenden lassen muß; da mich nothwendige Berufsgeschäfte anderswohin rufen, und von Euch

auf

auf einige Zeit, zwar nicht dem Geiste nach, in welchem Ihr Mir beständig gegenwärtig bleibt, sondern nur der Person nach entfernen.

Obschon Ich weiß, daß Ihr genugsame Bewegursachen in Meinem Eifer findet, welchen Ich für den gedeylichen und geschwinden Fortgang der angefangenen allgemeinen Armenpflege in Meinem Herzen fühle, und Euch nicht deutlich genug zu erkennen geben kann; so kann Ich doch nicht umhin, noch vor dieser Entfernung Euch das, was zur Beförderung dieser Mir so sehr angelegenen Anstalt gesagt werden kann, im gegenwärtigen Hirtenbriefe an die Herzen zu legen. Geliebteste! daß diejenige Weise, die Wohlthätigkeit zu üben, nur die räthlichst und fürträglichste sey, durch welche der Staat, die Armen und Ihr selbst die vorzüglichsten Vortheile habt, wird Euch von selbst einleuchten: Ich habe auch gleich anfangs den ganzen Endzweck und Umfang der Beschäftigungen des Armen-Instituts

Der Begrif eines Armen-Instituts giebt schon zu erkennen, daß dadurch die Wohlthätigkeit auf die beßte Weise ausgeübt werde.

auseinander gesetzt, und zugleich, wenn vielleicht nicht mit so deutlichen Worten, doch durch die Sache selbst zu erkennen gegeben, daß sich dasselbe mit der nothdürftigen Verpflegung aller dahiesigen und nicht in Spitäler und dergleichen Häuser aufgenommenen Stadtarmen beschäftige, und daß deßwegen auch eine allgemeine Armen-Kasse nothwendig sey, in welche alle milde Beyträge zur Erreichung dieses allgemeinen Zweckes fließen, und für die Armen verwendet werden können.

Die Wirkungen eines solchen Instituts sind die gesegnetesten und vortheilhaftesten.

Ich habe Euch also nur noch zu beweisen, daß Ihr das Wohl des Staats, der Armen und endlich Euer eigenes befördert, wenn Ihr in der Ausübung der Wohlthätigkeit Euren Beytrag durch die öffentlich herumgehenden Sammlung, oder auf jede andere Euch selbst beliebige Weise zu dem Armen-Institut gelangen lassen wollet.

Erstlich auf das allgemeine Wohl des Staats,

So viel den Staat betrift, Geliebteste! so erinnert Euch, was Ich von dem gemeinsamen Bande

der

der Menschen zu Euch gesagt, und wie Ich dabey vorgestellet habe, daß alle Menschen, besonders aber jene, welche zu dem nämlichen Lande gehören, nur einen moralischen Körper, und dadurch ein moralisches Ganzes ausmachen. Alle diejenigen, welche das Staats-Ruder führen, und diesen Körper in beständiger, seiner Natur und Eigenschaft angemessener, Bewegung zu erhalten verpflichtet sind, haben unabläßig und bey allen Handlungen ihr vorzügliches Augenmerk dahin zu nehmen, daß kein Glied dieses Körpers sich den gehörigen Verrichtungen willkührlich entziehe, sondern daß vielmehr alle zu dem gemeinsamen Endzweck nach Kraft und Vermögen beywirken, und solchergestalten den ganzen Körper in der ihm zukommenden Gesundheit erhalten. Glieder so sich diesen Verrichtungen ohne Grund und eigenwillig entziehen, sind krank, und durch mehrere dergleichen würde der ganze Körper endlich selbst zu erkranken und zu versiechen anfangen. Ein jeder Mensch, wer er immer seyn

weil dem Gassen- und Häuserbetteln und seinen Folgen gesteuert wird.

mag, ist ein Glied von dem Körper des Staates; ein jeder ist nach dem Falle unsers Stammvaters dazu bestimmt, sein Brod im Schweiße seines Angesichtes zu verdienen. Müßiggang ist dem Endzwecke seines Daseyns schnurstracks zuwider; wem also Gott gerade und brauchbare Glieder, Gesundheit und Kräfte mitgetheilt hat, und solche nicht zur Arbeit und Erwerbung seiner täglichen Nahrung verwendet, sondern auf die Gutherzigkeit anderer sündigt, und sein Leben mit Betteln fortzubringen sucht, der ist ein Müßiggänger, ein niederträchtiger Faullenzer, ein auf obenbesagte Weise schädliches und unwürdiges Glied des Vaterlandes. Diese Art sein Brod zu verdienen, ist zwar besonders für jene, die schwere und den Körper ermüdende Arbeit verrichten, sehr bequem und reizend, aber auch schon durch das Beyspiel selbst schädlich und ansteckend: und wenn sich noch obendrein dergleichen kranke Glieder aus Ursache, weil dem Übel kein Einhalt gethan wird, häufig vermehren: so kann es nicht anders

seyn,

seyn, als daß endlich der ganze Körper selbst aus Schwachheit und Unrichtigkeit seiner Glieder zerfallen und absterben muß. Hieraus folget ganz deutlich, der Staat dürfe das Allmosengeben nicht ohne Gesetze und Einschränkungen lassen: diese müssen forderſamst und im Wesentlichen darin bestehen, daß sie das öffentliche Gassen- und Häuserbetteln gänzlich einstellen, welches dem Staate nicht nur so viele thätige Hände entziehet, so den Glück- und Wohlstand der andern befördern helfen sollen, sondern auch mit Müßiggang verbunden ist und zu allerley Ausschweifungen verleitet, welche der wechselseitigen Eintracht, der Ruhe, dem Wohlstande der menschlichen Gesellschaft und den natürlichen Gesetzen der gemeinschaftlichen menschlichen Verbindung gerade zuwider sind. Wie schwach ist nicht oft die Scheidewand, welche den müßigen und schamlosen Bettler von dem Diebe unterscheidet? Wie vieles ließ sich noch sagen von den Betrügereyen, womit solche Leute die Gutherzigkeit anderer hinterlisten; wie viel

von den Verstellungen, die sie annehmen; von den Lügen, die sie sich eigen machen, und von andern die menschliche Gesellschaftsrechte verletzenden Lastern, welche sie noch überdieß ihren Kindern als eine unglückliche Erbschaft hinterlassen, da sie solche zu gleichen müßigen Handwerk anführen, und ihnen die dazu gehörigen Kunstgriffe lehren. Lasset Ihr nun Geliebteste! anstatt durch Euer Allmosen den schändlichen Müssiggang zu schützen, Eure milde Beyträge zu der gemeinen Armen-Kasse gelangen; so leistet Ihr dem Staate nicht nur einen wesentlichen Nutzen, da Ihr so schädliche Übeln einschränken und die wahre Wohlthätigkeit gesetzmäßig befördern helfet; sondern Eure gute Gedenkungsart gereichet noch überdieß dem Vaterlande zur Ehre, welche nicht nur in dem Ruhme des Regenten und jene die am Staats-Ruder arbeiten, sondern auch in dem thätigen Eifer der Bürger bestehet, welche ihre edlen vaterländischen Gesinnungen dadurch öffentlich beweisen und andere durch ihre Beyspiele anlocken.

So wichtig nun eine solche Anstalt für den ganzen Staat überhaupt; so vortheilhaft ist sie auch für die wahren und des öffentlichen Beystandes würdigen Armen. Nicht allein die ungekannten und in der Stille sitzenden verlaßnen Armen, sondern auch die Bettler selbst, welche oft Alters oder Krankheits halber außer Stand gesetzet werden, ihre Nahrung vor den Häusern und auf den Strassen zu suchen, gewinnen, wenn die Werke der Wohlthätigkeit durch Beyträge an eine unter der wachsamen Aufsicht eines mit Einsicht und Endzweck wirkenden Armen-Instituts befindliche Armen-Kasse ausgeübet werden. Der wahre und würdige Arme hat gemeiniglich die dem geübten Gassenbettler zur Natur gewordene Dreistigkeit nicht: wie oft bleibt er ungekannt und muß in der äussersten Verlassenheit schmachten; wie oft wird er von häufigen sich beydrängeten Bettlern verdrängt; wie wenig kann er sich auf die Wohlthätigkeit einiger Privatleute verlassen, welche ihn unter dem Schwall der

Zweytens auf die Armuth selbst; weil solche durch das Institut geprüft, nach ihrer Bedürfniß versorgt, und dem Staat durch Arbeit nützlich gemacht wird.

Bettler mißkennen, ungedultig werden und sich öfters von der Wohlthätigkeit selbst dadurch abhalten lassen; wie oft kann man die Beobachtung anstellen, daß der kecke Gassenbettler zwar mehr zusammen raft, als er zu seinem nothwendigen Unterhalt braucht; aber auch selbiges bald wiederum durch Liederlichkeit verschwendet. Wenn nun eben dieser in eine Krankheit verfällt, oder wenn ihm Gebrechlichkeiten des Alters sein schamloses Gewerb niederlegen; wird er nicht beynahe von allen hülflos gelassen? Man weiß öfters um so weniger etwas von ihm, als er selbst beflissen war, sich und seine Lebensart den Vorgesetzten heimlich zu halten. Ich hoffe, dieß soll die wahren Bedürftigen, so die Hilfe des Staates mit Recht erwarten, befriedigen, und selbst jene, die sich ehemals durch Betteln der Unterstützung zwar unwürdig gemacht, nun aber aus Unvermögen um so dürftiger sind, überzeugen, daß das errichtete Institut zu ihrem wahren Beßten abziele. Das Armen-Institut läßt sich vermöge der bey demsel-

den angenommenen Grundsätzen angelegen seyn, den eigentlichen Stand eines jeden Armen von einer gewissen Zeit zur andern neuerlich zu untersuchen; es mißt die Beyträge zweckmäßig ab, und jeder bekömmt in einem billigen Durchschnitte und nach den vorhandenen Kräften der Kasse, nach seiner Bedürfniß, nicht zu wenig, daß er hartdrückenden Mangel leide, aber auch nicht zu viel, daß er leicht in Müßiggang und Unthätigkeit verfalle. Endlich wird jedem Nothdürftigen auch nach eingenommener Kenntniß des Ganzen die Weisung gegeben werden, welchen Gebrauch er von dem gereichten Allmosen machen, und wie er dadurch noch ein nützliches Glied seines Staates ausmachen soll.

Nicht mindere Vortheile genießen auch die, so Allmosen reichen, und die Wohlthätigkeit aus Antrieb ihrer christlichen Pflichten zu erfüllen ausüben. Ihr wisset und erfahret es täglich selbst, wie lästig es sey, weder auf der Strasse seines Weeges fortgehen,

Drittens auf diejenigen, so das Allmosen ertheilen. Sie werden nicht mehr von ungestümmen Bettlern belästigt; sie wissen, daß ihre

Gabe gut verwendet wird, und üben sie in Vereinigung aller Wohlthätigen aus.

noch mit Ruhe in den Häusern und in öffentlicher Handlung den Geschäften und dem Gewerbe abwarten zu können, ohne bald von diesem, bald von jenem, auch öfters mit dem größten Ungestüm, und mit groben und ungesitteten Vorwürfen angegangen zu werden. Selbst in den Kirchen, wie oft werdet Ihr nicht beunruhiget, und von ungestümmen Bettlern in der Erhebung Eures Gemüths zu Gott abgehalten? Ihr könnt nun in allen solchen Fällen nicht jedem mittheilen; sonst würdet Ihr Euch selbst erschöpfen, oder doch wenigstens so von allen Seiten bestürmet und angefallen werden, daß Ihr Muth und Gedult verlieret, Eure Gaben, so gern Ihr auch wolltet, zu vertheilen. Aber verlieret nicht eben dadurch die Wohlthätigkeit ihren eigentlichen Werth, ja wohl gar den Namen der Wohlthätigkeit selbst, wenn Ihr Euch zum Allmosen geben nur darum entschließet, daß Ihr der ungestümmen Bettler entlediget werdet. Ein jeder untersuche und prüfe sich selbst, ob er sich bißher ein aufrichtiges

Zeugniß geben könne, mit wahrem Geiste bey solchem Lärmen und abgedrungenen Schankungen Allmosen gereicht und wahre Werke der christlichen Wohlthätigkeit ausgeübt zu haben? Aller dieser Übel und Ungemache ist nun jeder freygebige und für das Wohl der Armen eifernde Christ für allezeit überhoben, wenn er seine Gabe in die Hände des Armen-Instituts reicht: ungeplagt auf den Strassen; unangefochten in den Häusern und öffentlichen Läden, auch ohne Besorgniß, von ungekannten Bettlern bestohlen zu werden, könnt Ihr in ungestöhrter Ruhe Euren Haus- oder Amtsgeschäften abwarten; Ihr werdet nicht mehr so leicht zur Ungedult und zum Zorn aufgebracht werden, welches dem freygebig gereichten Allmosen allen Werth und Verdienst benimmt und zur unerbittlichen Hartherzigkeit führt.

Noch nicht genug, Geliebteste! unsere Liebe soll weiters verborgen, das ist, ohne Absicht auf eitlen

Durch Wohlthätige Beyträge zum Armen-Institut wer-

den alle Eigenschaften der christlichen Liebe erfüllt.

Ruhm seyn, und die eine Hand soll nicht wissen, was die andere thut. Die Liebe soll allgemein, das ist, nicht mit einer eigensinnigen und ungegründeten Vorliebe für Einige und mit Abneigung gegen die Andere befleckt; sie soll sanftmüthig, nämlich nicht mit Härte und Widerwillen begleitet seyn; sie soll vielmehr dem Elende entgegen gehen, und ihm auch zuvor zu kommen suchen. Nun aber, Geliebteste! Eure Liebe kann bey den Beyträgen, die Ihr zu dem Armen-Institut liefert, alle diese gottseligen Eigenschaften haben.

Man kann bey dieser Anstalt seine Liebe verborgen üben, um der Eitelkeit zu entgehen, und auch zugleich seinen Nebenmenschen durch Beyspiele erbauen.

Befürchtet Ihr die Gefahr des eiteln Ruhms; so könnt Ihr die Beyträge so geheim abgeben, wie Ihr es für gut erachtet. Seyd Ihr aber verpflichtet, kraft Eures Standes und Amtes durch Beyspiele mit Reinigkeit der Meynung und des Herzens vor den Menschen zu leuchten, damit sie Alle Eure Werke sehen, und den himmlischen Vater verherrlichen; so fehlt es bey der öffentlichen Anstalt weder an Gelegenheit noch Mittel,

tel, solches auf die reinste und edelste Art zu erfüllen, und Eure Mitbürger zu erbauen.

Eure Liebe wird ferner allgemein seyn, wenn Ihr die Verwendung Eures Beytrags dem Gutdünken des Armen-Instituts anheim stellet. Eure Herzen sind keiner Vorliebe oder Abneigung, und also keiner Zurückstellung eines Würdigen oder Begünstigung eines Unwürdigen fähig. Die Liebe wird sanftmüthig seyn, weil Ihr mit gutem Willen Eure mildreiche Beyträge ausliefert, und die Austheilung davon der Einsicht der Vorgesetzten ruhig und vertrauenvoll überlasset. Und weil endlich das Institut sich angelegen seyn lassen wird, das wahre Elend aufzusuchen, und ihm, wo es mit Grunde befürchtet wird, zuvor zu kommen, so wird Euere Liebe durch Euere Vorgesetzten selbst wachsam und eifervoll seyn.

Die Liebe wird solchergestalt allgemein, sanftmüthig und thätig seyn.

Ihr sehet nun wohl, Geliebteste! und könnt aus dem, was Ich Euch bißher gesagt habe, genugsam wahr-

Alle dürfen auf den Eifer der Mitglieder zählen, und können

sich zu ihrer Beruhigung mit der inneren Einrichtung bekannt machen.

wahrnehmen, daß es Mir eine wahre Herzens Angelegenheit sey, Euch das Armen-Institut recht begreiflich zu machen, und dringend zu empfehlen, welches nicht nur auf die leibliche Nothdurft der Armen, sondern wenigstens auch dahin zu gelangen wünschet, daß sich mehrere gute Christen hervorthun und anheischig machen möchten, über das sittliche Betragen einer gewissen Anzahl Armer die Aufsicht zu tragen. Ihr sehet, daß Ich nichts so sehr wünsche, als daß gedachtes Institut volles Vertrauen bey Euch gewinne. Glaubt aber nicht, daß Ich blindes Zutrauen fodere. Nein, Geliebteste! dieses würde gegen alle Meine Grundsätze und Gesinnungen seyn. Ich zweifle nicht, daß Euer Vertrauen schon dadurch gegründet wird, weil Ihr wisset, daß Ich Mir selbst ein Lieblingsgeschäft aus dem Armen-Institut mache, und Mich daher, so viel es füglich seyn kann, bey den Berathschlagungen des Instituts selbst einzufinden pflege. Aber Mich auch weggerechnet, kann Euch zum Grun-

de dienen, daß die Mitglieder des Instituts bißher sehr befriedigende und belobenswürdige Beweise von Einsicht, wahrem Ernste, von Thätigkeit, Religion und christlicher Menschen- und Vaterlandsliebe gegeben, sich recht tief in die Umstände der Armen hineingedacht, und selbst auch die armseligen Wohnungen der Dürftigen nicht verabscheuet haben. Ich sehe aber wohl ein, daß Ihr, um ein ganz vollkommenes Vertrauen zu gewinnen, billigermaßen noch mehr, nämlich die Einrichtung und Grundlage des Armen-Instituts selbst genauer zu wissen verlangen könnt. Sie ist und soll auch für Euch kein Geheimniß seyn. Wenn Ihr es nöthig oder gut findet, könnt Ihr selbst bey den Mitgliedern genauere Nachricht darüber erhalten: jedes Mitglied wird Euch darüber gefällige Nachricht ertheilen, und man trägt jetzo schon kein Bedenken, und wird es, wenn Ihr das Institut durch Eure Beyträge noch fester und ständiger gemachet habt,

noch weniger Anstand nehmen, des Instituts Grundsätze öffentlich bekannt werden zu lassen.

Es wird keinem seine Freyheit beschränkt, nach Drang seines Herzens insbesondere Wohlthätigkeit zu üben; nur muß er sich den Policey-Anstalten, so das Betteln betreffen, unterwerfen.

Gleichwie Ich nun von Euch kein blindes Vertrauen fodere: so bin Ich auch, ungeachtet aller eifrigen Aufforderungen zu milden Beyträgen keineswegs gesinnet, der Euch rechtmäßig zustehenden Freyheit Gränzen zu setzen. Sind Einige unter Euch, die, um sich in dem Glauben zu üben und sich Jesum Christum in den Armen lebhaft vorzustellen, mit thätiger Liebe selbst die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, und die Nackenden bekleiden wollen; so wird sie niemand in dieser heiligen Freyheit stöhren: sie mögen statt der Beyträge an das Armen-Institut sich selbst würdige Arme zu dieser frommen Absicht wählen, oder sich solche, welches immer die Liebe noch mehr vereinigt und uneigennütziger macht, von dem Armen-Institut selbst anweisen lassen. Nur würde dieses ein widerrechtlicher Gebrauch der Freyheit, und also eine üble

Aus-

Ausspendung der Wohlthätigkeit seyn, wenn sie gegen das Gebot, sobald es einmal ergangen seyn wird, auf öffentlichen Strassen, an Häusern und Kaufläden Allmosen geben, oder auf sonst eine Art Bettler in Schutz nehmen wollten, die aus dem Betteln Gewerb machen, und dadurch dem Staate zur Schande und Überlast werden.

Nun zwingt Mich die Enge der Zeit, Meinen Hirtenbrief und diesen an Euch ergehenden Vortrag zu endigen. Ich habe Euch nicht alles gesagt, was Ich von der Wichtigkeit der Sache durchdrungen gern sagen wollte; noch weit weniger habe Ich alles das gesagt, was Ich über einen so wichtigen Gegenstand zu sagen gehabt hätte. Indessen habe Ich, so gut als Ich vermogte, Mein ganzes Herz gegen Euch ausgeschüttet. Dieses war und mußte auch Mein ganzer Endzweck seyn. Den Richtern der Kunst ein Genüge zu leisten, ist Meine Absicht nicht, und sie konnte

Beschluß und Wiederholung aller vorgetragenen Wahrheiten.

es auch aus mehr als einer Ursache nicht wohl seyn. Ich bitte Euch nun nochmalen und beschwöre Euch, die Wohlthätigkeit unter Eure vorzüglichsten Pflichten zu rechnen, da Ihr wisset, daß die Liebe die Vollkommenheit des Gesetzes ausmacht! Erweitert daher Euere Herzen; nehmt nach der Aufforderung unsers Heilands Ingeweide der Barmherzigkeit an, und trachtet seinem himmlischen Vater, so viel an Euch ist, durch diese Tugend ähnlich zu werden. Sehet! was Euch schon das Licht der Vernunft Eueres Mitbruders wegen saget. Verhärtet Eure Herzen gegen die Stimme und Befehle Gottes nicht, und erinnert Euch stäts der Belohnungen, welche den Mildthätigen hier und in der Zukunft verheißen worden sind. Gleichwie aber überhaupt Hoffnung und Furcht stäts in uns abwechseln müssen, damit uns jene nicht zu viel erhebe, und diese nicht zu kleinmüthig mache; so denket zu Zeiten auch an die Strafgerichte, welche den Unbarm-

herzigen

herzigen angedrohet sind, und lasset Euch von jenen guten Beyspielen reitzen, welche Euch Eure wohldenkenden braven und gutherzigen Mitbürger erst kürzlich zu Meinem innigsten Trost so menschenfreundlich gegeben haben. Wenn Ihr so fortfahret, Euer Leben und Eure Handlungen einzurichten, und die Weege der wahren christlichen Wohlthätigkeit und Liebe zu wandeln; so wird Euer Herz immer mehr mit himmlischen Tröstungen erfüllet werden; die Liebe über die Furcht die Oberhand erhalten, und die Zuversicht stäts in Euch wachsen und zunehmen, um an jenem großen Tage die wonnevolle Stimme aus dem Munde des ewigen und höchsten Richters zu hören: **Kommt ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeißet; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin krank gewe-**

sen, und ihr habt mich besuchet; ich bin na-
cket gewesen, und ihr habt mich bekleidet.

Wir ertheilen Euch übrigens samt und sonders Unsern bischöflichen Segen. Gegeben in Unserer fürst-bischöflichen Residenz-Stadt Würzburg den 23ten Februarii 1786.

Franz Ludwig, Bischof
und Fürst zu Bamberg
und Würzburg, Herzog
zu Franken 2c.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

X XII.97

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franz Ludwig

Hirtenbrief zur Unterstützung der Armenpflege [Gegeben in Unserer fürst-
bischöflichen Residenz-Stadt Würzburg den 23ten Februarii 1786.]

Würzburg 1786

4 Germ.sp. 382,34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10003551-1
VD18 15350460